

Wiedersehen nach fünfzig Jahren

Gespräch mit Erich Maria Remarque

Zehn Tage ist Erich Maria Remarque inkognito kreuz und quer durch Berlin gestreift, ehe er sich der Presse stellte. Dafür tat er es gestern um so gründlicher. Zwei Stunden lang war der Hotelraum, in dem wir mit ihm zusammen saßen, mit Gesprächen über brennende Fragen erfüllt: der Schriftsteller in dieser Zeit, die verlorene und wiedergewonnene, aber immer bedrohte Freiheit des Geistes, die äußere und die innere Emigration.

Abhold aller Publizität, tant der Autor von „Im Westen nichts Neues“, der bis 1932 ein guter Berliner war, erst allmählich auf. Der bedrückende Schatten der Ruinen scheint stärker auf ihm zu lasten, als er es vielleicht wahrhaben mag. „Wir müssen alles tun, daß sich das Entsetzliche nicht wiederholt“, sagt er. Ueberflüssig zu erwähnen, daß er den Berlinern seine Bewunderung zollt. Sie unterscheiden sich, nach seiner Meinung, von den anderen Deutschen dadurch, daß sie kaum noch am Besitz hängen und daß sie weiter in dem Gefühl leben, der Krieg sei noch immer nicht beendet. „Haben Sie einmal beobachtet, wie hier auf einer Caféhaus-Terrasse jeder auf ein anfliegendes Flugzeug emporblickt?“ fragt er. Man wisse hier sehr genau, daß Flugzeuge als Vernichter, aber auch als Retter kommen können.

Nur stockend geht er auf die Jahre der Emigration ein. „Es war furchtbar. Jahrelang konnte ich nicht

arbeiten.“ Auch für einen erfolgreichen Schriftsteller sei es sehr schwer, ohne Beziehung zum eigenen Volke draußen Resonanz zu finden. Außer dem „Triumphbogen“ hat er in den Vereinigten Staaten nur zwei Bücher geschrieben: „Die drei Kameraden“ und „Liebe deinen Nächsten“; alle wurden verfilmt. Sein jüngster Roman heißt „Der Funke Leben“; er spielt in einem Konzentrationslager zwei Monate vor Beendigung des Krieges. Dabei ist es Remarque weniger um die Darstellung der Einzelheiten eines Lagers zu tun als um den menschlichen Hintergrund. Das Buch sei der Versuch einer Typisierung der Tyranis einer Minderheit über die Majorität.

Immer wieder fällt in seine Betrachtungen das Wort Kameradschaft. Seine ethische Grundhaltung faßt Remarque dahin zusammen: nicht Gehorsam, sondern Menschlichkeit sei die höchste Tugend.

Heute verläßt Remarque wieder die Stadt seiner ersten Erfolge, um in seinem Häuschen am Lago Maggiore einen neuen Roman zu beginnen, der das Schicksal eines jungen, anständigen, nichts Böses sinnenden Deutschen unter dem Zwang der Diktatur behandelt. Aber er wird bald wiederkehren, denn ohne Berührung mit Berlin könne er dieses Buch nicht zu Ende schreiben. Jö.

Archiv „Der Tagespiegel“ Berlin

R-A 2.3.169